

Eritrea 2016 – erste Eindrücke



Als im vergangenen Jahr die europäische Medienlandschaft vom Flüchtlingsstrom überrannt wurde, regte sich in mir das Gefühl jenem „Strom“ entgegen schwimmen zu wollen. Raus aus Deutschland, rein in die Herkunftsländer.

Zwar kann man als Zahnarzt weder politische Systeme ändern, noch sind Zahnschmerzen oder ein kaputter Zahn die Ursachen für eine Flucht, aber zumindest kann man einen kleinen Beitrag leisten um Lebensbedingungen zu verbessern.

Also wohin?

Afrika! Für mich ganz klar. Und da ich glücklicherweise einige Freunde aus Eritrea in den letzten Jahren kennenlernen durfte, war die Neugier speziell auf dieses Land enorm.

Nach kurzer Internetrecherche stieß ich im vergangenen Herbst auf Dr. Jens-Peter Würfel, der maßgeblich für den zahnmedizinischen Fortschritt in Eritrea verantwortlich ist und auf das EHD Projekt „Zahnmobil“, welches seit einigen Jahren hervorragende Dienste in Asmara und Umgebung leistet.

Der Plan im März 2016 für zehn Tage nach Eritrea zu reisen stand bereits und das Reiseteam um Dr. Würfel nahm mich herzlich in seine Mitte auf. Für mich perfekt: alles optimal durchorganisiert. Visa, Reisegenehmigungen, Unterkünfte, Transportmittel, usw. von alledem hatte ich ja keine Ahnung. Das erste Mal Eritrea in Begleitung erfahrener Kollegen erleichtert vieles.

So ging es also am 17. März früh morgens mit dem Bus und 18 Koffern von Fellbach-Oeffingen Richtung Frankfurt. Bereits am Flughafen war erstes afrikanisches Improvisationstalent gefragt: wie bringt man knapp 20 kg Übergepäck ohne besondere Mehrkosten von Deutschland

nach Eritrea? Ganz einfach: Zusätzlichen Koffer organisieren, Umverteilen auf andere Reisetilnehmer, auf die Kulanz der Fluggesellschaft hoffen... irgendwie geht das schon. Und es hat prima funktioniert.

Man sagte mir, das sei typisch afrikanisch. Aber was ist schon typisch afrikanisch? Das Bild das man hierzulande als durchschnittlich medial aufgeklärter Europäer von Afrika hat, lässt sich für mich in Eritrea so gar nicht wieder erkennen:

Religionszugehörigkeit spielt im Alltag überhaupt keine Rolle. Christen und Muslime leben absolut friedlich neben- und miteinander. Von einer rein patriarchischen Gesellschaft keine Spur.

Das wurde mir besonders an der Klinik in Mendefera deutlich, wo das EHD zwei Zahn-



arztstühle eingerichtet hat: Nachdem die zahnärztlichen Einheiten nach einigen Kleinreparaturen wieder in Funktion waren, konnte das Team mit den mitgebrachten Spendenmaterialien endlich auch üben und arbeiten, sprich Zähne versuchen zu erhalten, denn Zahnerhalt ist in Eritrea nach wie vor Wenigen gut situierten vorbehalten. Während also die junge muslimische, frisch approbierte Zahnärztin eine

Füllung bei einem ärztlichen Kollegen legt, macht der Zahnarzt eine Zahnreinigung beim Klinikdirektor. Kollegial und freundschaftlich, mit flachen Hierarchien und per „Du“. In Deutschland undenkbar.

Dabei könnte man sich im so vermeintlich fortgeschrittenen Europa von so vielen eritreischen Dingen in eine Scheibe abschneiden.

Als ich mich vor der Reise von meiner Familie und meinen Freunden verabschiedet habe, sagte ich: „wahrscheinlich hört ihr zehn Tage nichts von mir, Internet gibt’s da bestimmt nicht“. Von wegen: Facebook und WhatsApp funktionieren einwandfrei, der Zugang zu internationalen Medien ist ohne Einschränkung möglich. Die Leute sind informiert und aufgeklärt, was auf der Welt abgeht.

Auch hatte ich nie das Gefühl in einem unsicheren Land zu sein. Bei spätabendlichen Ausflügen durch die Stadt mache ich mir in manchen Ecken Deutschlands deutlich mehr Gedanken.

Natürlich ist nicht alles nur toll und 100% positiv, aber wo ist es das schon so. Eritrea hat für mich ein unglaubliches Potenzial, den Weg, den es seit vielen Jahren geht, weiter fortzuschreiben. Überall trifft man auf glücklich spielende, neugierige Kinder, auf hoch motivierte, freundliche junge Erwachsene und auf respektvolle und hilfsbereite ältere Menschen.

Für mich ist nach dieser Reise klar: Es wird sich lohnen, dieses Land zu unterstützen.